M Mottenleitter del. et fec. 1783

Tartüffe
ein
Lustspiel
von Moliere,

neu und frey übersetzt.

Aufgeführt

auf dem Churfürstlichen Theater zu München.

1784.

bey Johann Baptist Strobel.

Personen.

Madame Pernelle, Orgon's Mutter.
Orgon.
Elmire, seine 2te Gemalinn.
Damis, ⎫ Organs Kinder aus der
Marianne, ⎭ ersten Ehe.
Valere.
Cleante, Orgon's Schwager.
Tartüffe.
Dorine, Mariannens Bediente.
Ein Notarius.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Mädchen der Mad. Pernelle.

Ich sahe links und rechts das verdammte tartüffengeschlecht sich immer mehr ausbreiten, und schwur bey meiner Feder, daß ich meinen Kopf nicht eher sanft niederlegen wolle, bis ich für dieß Höllengezücht eine Geißel zubereitet hätte. Als ich nun auf die Art und Weise sann, wie diese Geißel am besten und wirksamsten verfertiget werden könnte, so kam mir eine Komödie in den Kopf, und mit dieser Komödie auch, glücklicher Weise, die Erinnerung des Tartüff's von Moliere. Ich fand also meine Arbeit fertig, und lies mir die Mühe der Verdeutschung um so weniger verdrüßen, als ich dadurch der

Gefahr etwas schlechteres zu machen, überhoben war. Es war in der That für mich, der ich so hoch geschworen hatte, die Tartüffe zu geißeln, ein gefundener Schatz; denn nun durfte ich nicht mehr fürchten, daß die deutschen Tartüffe gegen ihre Entlarvung losziehen und mein etwaniges gute oder schlechte Produkt, mit ihrem Anathema belegen würden, da ihr Mitbruder schon vor 100 Jahren unter den Augen des allerchristlichsten Königs, unter den Augen der rüstigsten theologischen Klopffechter der Sorbonne sich diese Entlarvung mußte gefallen lassen.

Freilich schwadronirten sie nicht übel wider den guten Moliere, und packten den guten König auf seiner aller kristlichsten Seite so scharf an, daß die Vorstellung des Stückes auf eine Zeit untersagt wurde; aber Moliere wehrte sich ritterlich, und der Seltenheit halber, will ich hier von den drey Bittschriften, die er deshalb dem Könige überreichte, einen Auszug liefern.

„Sire,

„Sire! Da der Endzweck des Lustspiels
„Vergnügen und Belehren ist, so glaubte
„ich nichts besseres thun zu können, als
„durch satyrische Gemälde die Laster meiner
„Zeit lächerlich zu machen. Die Heucheley
„ist gewiß eines der gangbarsten und ge-
„fährlichsten und in dieser Rücksicht schmei-
„chelte ich mir Ihrem Staate keinen ge-
„ringen Dienst zu leisten, wenn ich dieses
„Laster in einem Lustspiel entlarven, und
„die ausstudirten Kunstgriffe und Grimassen
„seiner Anhänger baar an Tag legen
„würde. Ich habe das Lustspiel gemacht,
„Sire, und ich glaube mit aller Behut-
„samkeit, die der Gegenstand erfodert. Ich
„habe sorgfältig den Karakter des Heuch-
„lers von dem wahrhaft tugendhaften
„Manne unterschieden, habe alle Zweideu-
„tigkeiten vermieden, damit man das Gute
„nicht mit dem Bösen vermischen könne.
„Ich habe so bestimmte Farben und Züge
„zu meinem Gemälde genommen, daß man
„beim ersten Anblick den Heuchler erkennen
„muß.

„Aber meine Vorsicht war fruchtlos. „Man hat sich des zarten Gefühls Sr. „Majestät für religiöse Dinge zu bedienen „gewußt. Tartüffe haben Sich in Ihre „Gnade eingeschlichen, und es gelang den „Originalien die Kopie zu unterdrücken.

„So empfindlich mir dieser Schlag war, „so hat doch die Art, mit welcher E. Ma„jestät sich über die Sache ausdrückten, „mein Unglück gemildert; ich hatte keine „Ursache zu klagen, da sie mir erklärten, „daß sie in diesem Lustspiel nichts auszu„setzen fänden.

„Aber ungeachtet dieses Zeugnisses von „dem größten und einsichtsvollesten Mo„narchen der Erde, ungeachtet des Bei„falles, den mir der Herr Legat, und die „meisten Prälaten und Geistlichen vom ersten „Range, welchen ich das Stück vorgele„sen habe, darüber ertheilten, erschien „doch ein Buch vom Pfarrer zu ✝ ✝, „worin er mich als einen eingefleischten „Teufel, einen Freigeist, einen Gottlosen

„darstellt.

„darstellt. Er hält mich einer exemplari„schen Strafe würdig, ist nicht zufrie„den, daß man mich mit meiner Komö„die verbrenne, sondern er verdammt mich „noch oben drein von der Faust weg in „die Hölle rc. rc.

Nach dieser Bittschrift erlaubte zwar der König die Aufführung des Stückes, aber während seiner Abwesenheit spannen die Tartüffe eine Cabale an um es neuerdings zu unterdrücken. Moliere schickte zween Schauspieler, die dem Könige, der eben damals bei Lille in Flandern im Lager stand, eine zwote Supplick überreichten.

— — — „Mein Lustspiel kann „hier der allerhöchsten Gnade nicht genies„sen. Ich ließ es unter dem Titel, der „Betrüger aufführen, steckte den Tartüffe „in ein weltliches Kleid, gab ihm einen „kleinen Hut, lange Haare, einen Degen, „Spitzen auf den Rock; aber umsonst „— — — die Tartüffe kannten sich „noch immer und rc.“

Damit nun meine Leser nicht etwan glauben, als habe der grosse König, der um eben diese Zeit (1668) einen fürchterlichen Krieg heldenmüthig und siegreich führte, und in dessen Kopfe nebst der Regierung seines grossen Königreiches noch die Kabinetsgeschäfte andrer Reiche, die er bezwang, alle Geisteskräfte erforderten, damit man nicht glaube, sag' ich, als habe dieser die Behelligung eines armen Komödienschreiber's als eine Bagatelle angesehen oder den Supplikanten, als einen aberwitzigen, müßigen Büchermacher abgewiesen, so dient zur Nachricht, daß er Molier's Bitte gnädig aufnahm und erfüllte.

Tartüffe fand allen Beifall und den größten im Grinsen und Geifern der Tartüffe. Der König hielt es wirklich für einen dem Staate geleisteten Dienst, wenn ein Schriftsteller Laster zu bekämpfen und Aufklärung zu befördern suchte, und deshalb war ihm auch Moliere, der Komödienschreiber, ein willkommener nützlicher

Unter-

Unterthan. Seine Achtung gegen den Verfasser des Tartüff's gieng so weit, daß, als dieser erkrankte, und für seinen Arzt aus Dankbarkeit eine Kanonikat bei der königlichen Kappelle zu Vincennes von dem Könige erbat, Molier's Arzt die Kanonikat erhielt.

Zu der Geschichte des Tartüffes gehört noch folgende Anekdote. Der König war einst bei der Vorstellung eines Lustspiels, Scaramouche Hermite, gegenwärtig in welchem über die Religion und über den Himmel selbst gespottet wird. Nach geendigtem Stücke sprach der König: ich mögte wissen, warum diejenigen, welche gegen Moliere's Tartüffe so viel lärmten, über dieses Stück nicht losziehen! Ein grosser Prinz, der gegenwärtig war, versetzte darauf: die Ursache ist, weil in diesem Lustspiele nur Gott und die Religion angetastet werden, und darum kümmern sich jene Herrn nicht viel:

Moliere's Tartüffe aber greift sie selbst an, und das können sie nicht leiden.

Ich hoffe, daß jedermann mit den kleinen Abänderungen, die ich hie und da zu treffen beliebte, zufrieden ist. Das Heurathsgeschäft Tartüffe's mit Organ's Tochter schien mir überflüßig, denn er soll kein ausgezeichneter Wollüstling seyn, und das wär er, wenn er am Tage seiner Verbindung mit einem hübschen jungen Mädchen, nach dem Genuß der Mutter strebte. Ich gab ihm einen Vetter, den meinetwegen der Zuschauer auch für seinen Bastard halten kann, weil eine solche Heurat, als das primum mobile des Stückes, nothwendig war. — Wer mit diesem angegebenen Beweggrund nicht zufrieden ist, denke sich, wie ich, einen stärkern hinzu. — — — —

Erster

Erster Aufzug.

I. Scene.

Madame Pernelle, Elmire, Marianne, Cleante, Damis, Dorine, Flipote.

Mad. Pernelle. Fort, Flipote, fort, fort, o, daß ich da weg komme.

Elmire. Sie laufen ja so geschwind, daß man Ihnen kaum nach kann.

M. Pern. Gut, mein Töchterchen, geben Sie sich nur keine Mühe; ich brauch' all das Gekomplimentire nicht.

Elm.

Elm. Ich thue meine Schuldigkeit. Aber, meine Mutter, warum verlassen Sie uns so geschwinde?

M. Pern. Weil ich diese Haushaltung nicht mehr ansehen kann, und weil man auf mich gar nicht achtet. Das ist mir eine schöne Wirthschaft! Man thut von allem, was ich sage, das Gegentheil; es ist keine Subordination da; ein jedes lebt auf seine Faust. Es ist eine wahrhafte Garküche!

Dorine. Aber, Madame, wenn — —

Mad. Pern. Hör' Sie, Mammselchen, Sie ist ein Kammerjüngferchen mit einer etwas zu geläufigen Zunge, die sichs gar einfallen läßt ihre Meinung zu sagen.

Damis. Doch, wenn — — —

Mad. Pern. Du bist, mit einer Silbe, ein Geck, mein Sohn! Das sagt dir deine Großmutter. Ich hab's deinem Vater wohl hundertmal prophezeit, daß aus dir nichts, als ein Nagel zu seiner Todenlade wird.

Marianne. Ich glaube — — —

Mad. Pern. Ei, du lieber Himmel, das gute Ding macht die Bescheidene, sehet doch, thut sie auch ihr Zuckermäulchen auf? Aber, wie gesagt, stille Wasser gründen tief. Du führst so unter der Hand einen Wandel, der mir gar nicht anstehet.

Elmire. Aber, meine Mutter. — —

Mad. Pern. Aber, meine Tochter, mit Erlaubniß, Ihre Aufführung taugt ganz und gar nichts. Sie sollten ihnen ein gut Exempel geben. Ach! ihre erste selige Mutter war ganz anders! Sie lassen die Batzen zu viel fliegen, Meine Tochter; was soll der Staat? Nein, nein, mein Töchterchen, eine Frau, die so schlechtweg nur ihrem Manne gefallen will, braucht all das Geflitter nicht.

Cleante. Aber Madame, ich dächte — —

Mad. Pern. Ha! der Herr Vetter! Vor dem hab ich allen Respekt; aber doch, wenn ich an meines Sohnes Stelle wäre, so wollte ich den Herrn Schwager bitten, meine Hausthüre nicht zu inkommodiren. Sie predigen eine

eine Lebensart, die sich für ehrbare Leute gar nicht geziemt. Ich rede ein wenig frei, aber das ist so meine Art, kann nichts auf der Brust sitzen lassen.

Damis. Der Herr Tartüffe kömmt gewiß glücklicher davon — —

Mad. Pern. Das ist ein rechtschafner Mann, dem man folgen soll. Ich ärgere mich zu Tode, wenn ich sehe, daß so ein Hans Hasenfuß, wie der Herr Sohn, ihn zum Besten hat.

Damis. Was? Ich soll leiden, daß so ein absurder, grisgramigter Kerl in unserm Hause den Meister spiele? wir sollen uns mit nichts unterhalten, als was dem Sauertopfe gefällt?

Dorine. Seiner Meinung nach kann man nichts thun, ohne eine Sünde zu begehen. Er läßt nichts unbeschnarcht!

Mad. Pern. Und was er beschnarcht, ist recht gut beschnarcht. Ihm liegt nichts, als eure Wohlfarth, euer Seelenheil am Herzen. Mein Sohn sollte

sollte euch allen Ehrfurcht für ihn einprägen.

Damis. Nein, meine Großmutter! Weder mein Vater noch sonst eine Gewalt auf Erden kann mich zwingen, diesem Menschen hold zu seyn. Ich mögte bersten vor Zorn über alles, was er thut, und — ich fürchte, ich fürchte, es wird am Ende noch eine verdammte Handthierung zwischen uns beiden absetzen.

Dorine. Aber ist es auch in der That nicht ärgerlich, daß so ein hergeloffener Mensch sich so einneste? Er hatte keinen ganzen Schuh am Fuße, und seine Equipasche war keinen verrufenen Groschen werth,, als er kam, und jezt kommandiert er im Hause, giebt sich einen Ton als lebten alle von ihm.

Mad. Pern. Ach, bey meiner Seele! wollte man nur seinen gutgemeinten Befehlen gehorchen, es sollte bald besser gehen.

Dorine. Sie halten ihn für einen Heiligen, Madame; aber ich schwör' auf

Seel' und Leben, daß sein Thun und lassen nichts als Heuchelei ist.

Mad. Pern. O du böse Junge!

Dorine. Ich traute ihm keinen Augenblick ohne gute Bürgschaft.

Mad. Pern. Ich, ich bin Bürge für ihn! aber ich weiß schon, warum ihr ihm alle so spinnenfeind seid. Nicht wahr, er sagt euch braf die Wahrheit unter die Nasen? Er ärgert sich über euren Wandel, weil er ein frommer Mann ist.

Dorine. Ja, aber warum hält er sich besonders seit einiger Zeit so sehr darüber auf, wenn Besuch ins Haus kommt? Was ist denn dabei sündhaftes, daß er so ein Gelärm darüber hat? Wenn ich im Vertrauen meine Meinung hievon sagen sollte, so glaube ich, er ist auf die Madame eifersüchtig. (auf Elmiren deutend)

Mad. Pern. Schweig, du weißt nicht, was du plapperst. Nicht er allein hält sich darüber auf; die ganze Nachbarschaft ärgert sich über das Getöse der Kutschen, die den ganzen Tag

hindurch

hindurch, wie ein Wagenburg euer Haus umringen, und über das Geschrei der Lakeien, die bei euch, wie in einer Schenke, ein und aus laufen. Ich glaube wohl, daß nichts arges vorgeht, aber man spricht davon, und das ist arg genug.

Kleante. Aber Madame! sollte man denn, nun den Leuten die Mäuler zu stopfen, seine besten Freunde verlassen? Es ist nicht mögllch sich vor Verläumdung zu bewahren, der Vernünftige handelt nach seinem Gewissen und läßt sie zischen.

Dorine. Ich weiß schon, wer sich am meisten über uns aufhält; das saubere Ehepäärchen hie neben. Und wissen Sie warum? Weil sie beide nichts taugen, so fürchten sie, man mögte von ihrer schändlichen Aufführung reden, drnm geben sie sich alle Mühe täglich neue Märchen auf Kosten ehrlicher Leute in der Stadt auszustreuen.

Mad. Pern. Man weiß doch, daß die Frau von Orante eine christliche,

fromme Frau ist, und die sagt nicht viel gutes von eurem Hause.

Dorine. Die Fr. von Orante! o die gute Dame! Freilich sie ist fromm, sie ist sittsam und hochweise; aber ihre Weisheit ist ein natürliches Gebrechen des Alters. So lange sie noch gefallen konnte, machte sie sich's braf zu Nutze. Mit ihrer Figur hat die Kokketterie ein Ende, nun kokettirt sie mit ihrer Weisheit. Es ist allerliebst, wenn diese sogenannten tugendhaften Damen das Betragen andrer so herummustern! Es ist purer Neid, der aus ihnen spricht. Entweder verscheucht das Alter oder ihre Häßlichkeit die Liebhaber und Freude von ihnen; nun sind sie die Eingezogenheit selbst, sie thun, als hätte sie der liebe Gott zu Sittenrichterinnen über ihr Geschlecht bestellt, tadeln alles um sich zu rächen, und verbittern andern, was sie nicht genießen können.

Mad. Pern. So muß man reden, Frau Tochter, um Ihnen zu gefallen, wie

die Mamsell da! Aber nun werde ich doch auch wohl einmal ein Wörtchen sprechen dürfen und Ihnen sagen, daß mein Sohn nichts vernünftigers thun konnte, als diesen tugendhaften Mann zu sich nehmen, den der Himmel eben zu rechter Zeit gesandt hat um euch allen die Köpfe zu recht zu setzen. Er tadelt nichts, was keinen Tadel verdient. Diese Visiten, diese Bälle und Gesellschaften sind lauter Fallstricke des bösen Geistes. Da hört man kein gottesfürchtiges Wort; nichts als Liedchen, Neuigkeiten, Modegeschwätz, Anekdötchen von diesem und jenem, hunderterlei in einer Minute, und ein jeder — — (siehet auf Kleanten) Schau doch! Lacht nicht der Herr da? Such er sich einen Narren, wenn er Lust zu lachen hat! (zu Elmire) was brauchts da viel . . . adieu, Madame, ich sage nichts mehr, als daß es möge schön Wetter bleiben, bis ich wieder in ihr Haus komme. (giebt der Flipote eine Ohrfeige) Was stehest da, Affe! und lauerst, o bei meiner Seele, ich will dir die

Ohren reiben, fort, du Trampel! fort! (geht ab und alle begleiten sie bis auf)

II. Scene.

Cleant, und Dorine.

Clea. Nein, da gehe ich nicht mit! die gute Frau könnte noch einmal hinter mich kommen.

Dorine. Die gute Frau? o das sollte sie gehört haben, Sie würde ihnen beweisen, daß man sie in ihren Jahren keine gute Frau schelten kann.

Cleante. Wie sie sich ereiferte ihres lieben Tartüff's wegen. Sie ist von dem Menschen besessen!

Dorine. Oh! das ist noch nichts; ihren Sohn sollten Sie erst sehen! Er war sonst so ein ordentlicher Mann, fleißig in seinen Geschäften und gut gegen seine Leute; aber seit dem der Mensch im Hause ist, hat er für alles andre Sinn und Gefühl verloren. Er nennt ihn, Bruder, und liebt ihn

ihn weit mehr, als Frau, Kinder und Mutter. Tartüffe ist sein einziger Vertrauter und Rathgeber; Tartüffe muß überall vorne dran sein. Wenn er am Tische für Sechse frißt, so freut sich Orgon für zwölfe, und kömmt ihm's rülpsen an, so ruft der geängste Orgon um Gottes Hilfe. Kurz, er ist alles in allem und er kennt meisterlich seine Düpe, die er durch tausenderlei Spiegelfechtereien noch mehr zu blenden weiß. Es trägt ihm was ein, das schöne Handwerk; er hat sich schon manche schöne Summe herausgeheuchelt. Der infame Kerl! es ist eine Schande! denken sie nur, neulich kam er und grief mir tief in den Busen, und riß mir ein goldnes Kreuzchen vom Halse unter dem Vorwand, daß man so was heiliges an einem so schnöden Orte nicht tragen dürfe, dann wollte er mir in die Tasche um zu sehen — —

III. Scene.

Elmire, Mariane, Damis, Cleant, Dorine.

Elmire. Du hast dir noch eine derbe Lektion an der Thüre erspart, mein Bruder. Aber ich glaube, meinen Mann gesehen zu haben; ich will ihn oben erwarten. (geht mit Marianen ab.

Cleant. Und ich will ihm hier mein Kompliment machen.

Damis. Ich bitte Sie, reden Sie doch ein Wort von der Heurath meiner Schwester. Ich fürchte, Tartüffe ist an all den Weitläufigkeiten schuld, womit mein Vater die Sache zu verschieben sucht. Sie wissen, mein lieber Onkel, wie viel mir daran gelegen ist, daß Valere bald mein Schwager wird, denn seine Schwester . . . . (geht ab.)

Dorine. Er kömmt.

IV. Scene.

Orgon, Cleant, Dorine.

Org. Ah! mein Herr Schwager, ihr Diener!

Cleant. Ich freue mich, daß Sie so wohl sind zurückgekommen. Es ist jezt nicht sehr angenehm auf dem Lande.

Orgon. Dorine! — (zum Cleant.) Erlauben Sie, Herr Schwager, ein paar Worte von häuslichen Geschäften — Dorine! Ist diese zwei Tåge über alles in der Ordnung gewesen? wie gehts hier? wie befindet man sich?

Dorine. Die Madame hatte vorgestern bis am Abend das Fieber und ein entsetzliches Kopfwehe.

Orgon. Und Tartůffe?

Dorine. Tartůffe! o der ist sehr wohl auf, wird dick und fett.

Orgon. Der arme Narr!

Dorine. Beim Nachtessen konnte sie nichts anrühren, so heftig waren ihre Kopfschmerzen.

Orgon. Und Tartüffe?

Dorine. Ließ sichs treflich schmecken, ganz allein, vor der Madame. Er brachte mit vieler Andacht zween Rebhüner zu Grabe, und weihte sie mit einer halben Schnepfenpastete ein.

Orgon. Der arme Narr!

Dorine. Die ganze Nacht konnte sie kein Auge zuthun, sie hatte entsetzliche Hitze, und wir mußten bis am Tage bei ihr wachen.

Orgon. Und Tartüffe?

Dorine. Legte sich gut gefüttert und hübsch warm auf ein Ohr und schnarchte vermuthlich seine Psalmen bis am Morgen.

Orgon. Der arme Narr!

Dorine. Endlich ließ sie sich von uns zu einer Aderlässe überreden, und darauf fühlte sie sich gleich besser.

Orgon. Und Tartüffe?

Dorine. War frischen Muthes, wie sich's gehört. Er fieng gleich den Tag damit an seine Seele gegen alles übel zu bewahren und schluckte vier gute Gläser Wein zum Frühstück.

Orgon. Der arme Narr!

Dorine. Nun befinden sich beide wohl. Aber ich will geschwinde zur Madame, um sie mit der Nachricht zu erfreuen, daß Sie so viel Antheil an ihrer Genesung nahmen.

V. Scene.

Orgon, Cleant.

Cleant. Sie lacht Ihnen unter die Nase, Herr Schwager, und, nehmen Sie mirs nicht übel, sie hat recht. Das ist doch unerhört, wie Sie den Narren an dem Menschen gefressen haben, so, daß Sie nun alles über ihm vergessen. Nicht genug ihn dem Bettelstabe entrissen zu haben, gehen Sie nun so weit — —

Orgon. Halten Sie, Herr Schwager! Sie kennen den Mann nicht, von dem Sie reden.

Cleant. Nun, so will ich ihn nicht kennen, bis Sie mir ihn schildern werden.

Orgon. Ach! das ist ein Mann . . . der . . . ach! . . . ein Mann! . . . . kurz, ein Mann! wer seinen Lehren folgt, der genießt einer himmlischen Ruhe und betrachtet die ganze Erde als einen Misthaufen. Ja, durch seinen Umgang bin ich ein ganz andrer Mann geworden, er hat mein Gemüth von allen irrdischen Neigungen befreit. Ich würde Bruder, Mutter, Weib und Kinder sterben sehen, ohne mich nur so viel darum zu kränken!

Cleant. Vortrefliches Menschengefühl!

Orgon. Wenn Sie dabei gewesen wären, als ich ihn kennen lernte, Sie würden ihn eben so lieben, wie ich. Täglich kam er mit einer überaus frommen Miene in die Kirche, und kniete sich nahe bei mir nieder. Alle

Menschen

Menschen sahen nur auf ihn, wie er so inbrünstig sein Gebet zum Himmel schickte; er seufzte, hob die Hände empor und küßte alle Augenblicke den Boden. Und wenn er sahe, daß ich fortgieng, so eilte er vor mir her, um mir bei der Thüre das Weihwasser darzureichen. Ich erkundigte mich nach ihm und erfuhr, daß er kaum zu leben habe. Da schickte ich ihm manchmal ein kleines Geschenk, wovon er mir immer die Hälfte zurück geben wollte. „Es ist zu viel, lies er mir sagen, es ist um die Hälfte zu viel; ich verdiene nicht, daß man sich meiner erbarme!„ und weil ich's nicht nahm, so theilte er es in meiner Gegenwart unter die Armen vor der Kirche aus. Endlich gönnte mir der Himmel das Glück ihn in meinem Hause zu besitzen, und seit dem geht alles besser. Er giebt auf alles acht und richtet, meiner Ehre halber, sein vorzügliches Augenmerk auf meine Frau. Er ist wahrlich zehnmal eifersüchtiger auf sie, als ich selbst. Aber

wie

wie weit seine Frömmigkeit gehet, das können Sie sich gar nicht vorstellen; die unbedeutendste Kleinigkeit rechnet er sich und andern zur Sünde an. Denken Sie, er kam eines Tages und machte sich die bittersten Vorwürfe, daß er einen Floh, den er unterm Gebete gefangen, mit allzugrossem Zorn getödtet habe.

Cleant. Ich glaube, Sie sind nicht gescheid, Herr Schwager, oder Sie haben mich zum Besten. Was soll denn das alles?

Orgon. Pa! Pa! Sie sind ein wenig freidenkerisch, Herr Schwager! Ich hab's Ihnen schon oft gesagt, Sie werden sich einst übel dabei befinden.

Cleant. Da haben wirs! So reden alle Ihres gleichen. Sie wollen, daß alle Menschen mit ihnen blind sein sollen, und wer gute Augen hat, heißt ein Freidenker, und wer nicht, wie sie, Phantome verehrt, der glaubt nicht an Religion und Wahrheit. Sondern Sie denn nicht das Wesen vom Schein,

Schein, den Tugendhaften vom Heuchler?

Orgon. O freilich, Sie haben die Weisheit allein mit Löffeln gegessen. Alle Menschen sind Thoren gegen den Herrn Schwager!

Cleant. Das nicht, Herr Schwager. Aber ich weiß ein wenig das wahre vom falschen zu unterscheiden. So sehr ich den frommen, tugendhaften Mann verehre, so sehr verachte ich den Scheinfrommen. Dieser treibt die Andacht, als sein Brodhandwerk, und sucht auf dem Wege des Himmels sein Glück auf Erden. Er bedeckt seine Laster mit seinem Eifer, und nimmt den Himmel zum Vorwand, wenn er einen seiner Feinde zu Grunde richten will, und er ist um so gefährlicher, da er seine Bosheit in einen heiligen Schleier hüllt. Betrachten Sie einmal den wahrhaft tugendhaften. Er kennt weder Kabale noch Intrike, er giebt sich nicht damit ab, jeden kleinen Fehler zu rügen, sondern bessert mehr durch

sein

sein Beispiel, als durch Worte. Er verfolgt den fehlenden nicht, sondern sucht ihn zu belehren, und hält dafür, daß Gott selbst der mächtigste sei, seine Ehre zu behaupten, und daß er dazu keines Menschen Beystand bedürfe. Wie lächerlich ist die Prätension der Advokat Gottes sein zu wollen! Sehen Sie, Herr Schwager, das ist mein Mann, der Ihrige ist wahrlich nicht von diesem Schlage. Er hat sich durch mancherlei Kunstgriffe geblendet, Sie sehen ihn nur von der Seite, von welcher er sich Ihnen zeigen will.

Orgon. Haben Sie ausgeredet, mein Herr Schwager?

Cleant. Ja.

Orgon. Ich bin ihr Diener! (geht)

Cleant. Nur noch ein Wort! Lassen wir diese Materie. Von was anderem. Sie wissen, daß Valer ihr Wort hat zur Heurat mit Ihrer Tochter.

Orgon. Ja.

Cleant. Sie hatten schon den Tag zu dieser glücklichen Vermälung bestimmt.

Orgon. Richtig.

Cleant. Nun, warum wird sie denn nicht vollzogen?

Orgon. Ich weiß nicht.

Cleant. Hätten Sie vielleicht ihre Gesinnungen geändert?

Orgon. Kann sein.

Cleant. Wollten Sie wortbrüchig werden?

Orgon. Das sag' ich nicht.

Cleant. Ich sehe doch kein Hinderniß, das der Erfüllung ihres Versprechens im Wege stünde!

Orgon. Hm! Hm!

Cleant. Um Gottes willen! wozu die vielen Bedenklichkeiten, wenn's mit einem Worte gethan ist? Valer läßt Sie durch mich ersuchen.

Orgon. Gott grüß' ihn dafür!

Cltant. Aber was soll ich ihm sagen?

Orgon. Was Ihnen beliebt.

Cleant. Man muß doch Ihre Gesinnungen wissen. Was haben Sie vor!

Orgon. Zu thun, was der Himmel will!

Cleant. Aber im Ernste. Valer hat Ihr Wort. Wollen Sie's halten, oder nicht?

Orgon. Ihr Diener. (ab)

Cleant. Armer Valer! Ich fürchte, der Herr Tartüffe hat im Namen des Himmels einen Strich durch ihre Rechnung gemacht. O verdammt! über solcher Ungeziefer, das so auf der Erden herumschleicht, und aus Gottes Vollmacht Zwist und Unglück brütet! (ab)

Zweiter Aufzug.

I. Scene.

Orgon. Marianne.

Orgon. Marianne!

Mar. Mein Vater!

Orgon. Komm' daher. Ich habe unter vier Augen etwas mit dir zu reden. (er siehet in das anstossende Kabinet)

Mar. Wen suchen Sie?

Orgon. Ich sehe nur, ob niemand da versteckt ist, der uns behorchen könnte, denn dieß Zimmer scheint recht dazu gemacht zu sein. Nun, höre meine Tochter, du warest immer ein gut Mädchen und ich hab dich stäts recht lieb gehabt.

Mar. Dafür dank ich Ihnen herzlich, mein Vater.

Orgon. Nun, um diese meine Liebe zu vergelten, wirst du wohl gern alles thun, was mir gefällt.

Mar. Meine besten Wünsche zielen dahin.

Orgon. Recht gut. Sag' mir, was hältst du vom Herrn Tartüffe?

Mar. Alles, was er verdient.

Orgon. Wohl. Und was sagst du von seinem Vetter, dem jungen Herrn Tartüffe. Er ist sein wahres Ebenbild, ist sein andres Selbst an Leib und Seele; unter seiner Aufsicht er-

zogen, durch seine himmlische Lehren gebildet, durch sein heiliges Beispiel im Wege des Guten befestigt, doch du kennst ihn ja, was sagst du von ihm?

Mar. Ich?

Org. Ja du, gieb Antwort.

Mar. Ich sage alles, was Sie wollen, mein Vater. Dorine kömmt und schleicht sich ungesehen hinter den Orgon)

Org. Gut gesprochen, Mädchen! So sag' also, daß der jüngere Herr Tartüffe ein überaus verdienstvoller Mensch ist, daß er dein Herz gerührt hat, und daß du die glücklichste aller Weiber wärest, wenn ich ihn dir zum Manne gäbe. — He! Nun!

Mar. Hm!

Org. Nu, kömmt's bald?

Mar. Was beliebt?

Org. Wie?

Mar. Ich meine — — —

Org. Was?

Mar. Von wem wollen Sie denn, mein Vater, daß ich das alles sagen soll?

Org. Von dem Herrn Tartüffe, dem Vetter meines Busenfreundes, meines sichtbaren Schutzengels.

Mar. Aber, mein Vater, es ist ja nicht wahr; soll ich denn lügen?

Org. Es soll aber wahr sein, denn kurz, die Sache ist richtig.

Mar. Wie, mein Vater Sie wollten — —

Org. Ja, ich will durch diese Heurath die beiden unschätzbaren Männer mit meiner Familie verbinden. Er wird dein Mann, damit Punktum. Dein Wille . . . (erblickt Dorine) was machst du da, nasenweises Ding?

Dorine. Ich weiß nicht, wie diese Heurath bekannt wurde, aber man hat mir eben davon gesagt. Ich mußte herzlich über das Märchen lachen.

Org. Ist's denn so unglaublich?

Dorine. So unglaublich, daß ich's Ihnen selbst nicht glaube.

Org. Ich will's euch schon glauben machen.

Dorine. Ja, ja, sie binden uns was auf.

Org. Ihr werdet sehen.

Dorine. Possen!

Org. Glaub mir, meine Tochter, es ist kein Spas.

Dor. Glauben Sie's nicht, ihr Herr Vater scherzet.

Org. Ich sage dir.

Dorine. Larifari! ich glaub's nicht und glaub's nicht.

Org. Wenn ich böse werde . . . .

Dorine. Nun, so will ich's dann glauben, aber desto schlimmer für Sie. Wie? Ein so vernünftiger Mann, wie Sie, könnte den Narrenstreich begehen, und . . . . .

Org. He! Jüngferchen, Sie nimmt sich in diesem Hause gewisse Freiheiten heraus, die mir gar nicht gefallen. Hört Sie's!

Dorine. Oho mein Herr, wir wollen ohne Zorn mit einander sprechen. Halten Sie dann die Leute für Narren, daß Sie so ein sauberes Projektchen zusammen geschmiedet haben? Ihre

Ihre Tochter ist für so einen Heiligen Fresser gar nicht gemacht, der kann gar nicht an Ehestands-Geschäfte denken, und was haben Sie denn von der Verbindung mit diesen Herren? Warum wollen Sie ihren Reichthum einem Bettler an Hals werfen, der . . . .

Org. Schweig. Wenn er arm ist, so ist er eben darum noch verehrungswürdiger, seine Armuth ist über alle Reichthümer der Erde erhoben. Du mußt wissen, daß die Tartüffe von vornehmer Geburt sind, sie besaßen Vermögen; allein ihre überirrdische Tugend bekümmerte sich so wenig um die vergänglichen Güter dieser Welt, daß sie endlich in jenen dürftigen Zustand gebracht wurden.

Dorine. Ist auch eines von den blauen Märchen, die er ihnen weis macht. Aber das geht mich nichts an. Wir wollen nur von seiner Person reden, und von seinem andern Selbst an Leib und Seele. Machen Sie sich denn kein Gewissen daraus ihre Tochter

ter mit einem solchen Mannsstück zu vermälen? Wissen Sie nicht, daß Sie vermessener Weise die Tugend ihrer Tochter, und die Stirne ihres guten Freundes in Gefahr setzen, und kömmt es nicht auf Ihre Verantwortung, mein Herr, wenn er einst mit ein paar tüchtigen Hörnern paradiren sollte? Ja, ja, mein Herr, machen Sie nur Augen! Selbst einer tartüffischen Tugend ist es nicht möglich einem Tartüffen getreu zu bleiben. Glauben Sie mir, die Hälfte von allen Brüchen, die heut zu Tage in die Ehen gemacht werden, kömmt auf die Rechnung der Väter und der Männer!

Orgon. Hör nur ein Mensch diese Stubenmädchenphilosophie!

Dorine. O wenn Sie ihr nur folgen wollten!

Orgon. Halten wir uns über das Geschwätz nicht auf, meine Tochter. Ich bin dein Vater, und weis am besten, was sich für dich schickt. Ich hatte zwar dem Valer mein Wort gegeben; aber

aber außer dem, daß er das Spiel liebt, so scheint er mir auch ein Freidenker zu sein; man siehet ihn niemals in der Kirche.

Dorine. Soll er etwan auch um gewisse Stunden in die Kirche laufen, damit Sie und andre Leute ihn sehen?

Orgon. Ich hab dich um deine Meinung nicht gefragt. Glaub mir, Marianchen, diese Heurath wird dich recht glücklich machen, du wirst wie im Paradiese mit deinem Manne leben, ihr werdet euch lieben wie Kinder, wie ein frommes paar Turteltäubchen, du wirst alles aus ihm machen können.

Dorine. Höchstens einen Narren!

Orgon. Was plauderst du?

Dorine. Nein, ein Schurk wird selten ein Narr.

Orgon. Es ist einmal Zeit, daß du schweigst.

Dorine. Ich rede zu ihrem Besten, mein Herr!

Orgon. Erspare dir die Mühe und schweig.

Dorine. Wenn man sie nicht liebte . .

Orgon. Ich will nicht geliebt sein.

Dorine. Und ich will Sie nun lieben, Ihnen zum Trotz!

Orgon. Ha!

Dorine. Ihre Ehre liegt mir am Herzen, und ich kann nicht leiden, daß Sie sich dem Spott der ganzen Stadt preiß geben.

Orgon. Wirst du schweigen?

Dorine. Es ist eine Gewissenssache, Sie von dem tollen Streiche . . .

Orgon. Blitz und Wetter! soll ich dich nicht . . .

Dorine. Lieber Himmel! Ein so frommer Mann kann so böse werden?

Org. Dein Gewäsche macht mich wild. Du sollst's Maul halten.

Dorine. Nu, ich will still seyn; aber denken kann ich doch.

Org. So viel du willst, nur nicht laut. — Nun Marianne, ich habe dir die Sache reiflich überdacht.

Dorinne. (vor sich) Ich möchte ersticken!

Orgon. Tartüffe ist zwar kein neumodischer Stutzer, aber seine Gestalt ist doch so beschaffen, daß . . . .

Dorine. (vor sich) Ein schönes Stück Arbeit, fürwahr!

Orgon. Wenn du auch seine übrigen vortreflichen Eigenschaften verkänntest . . . .

Dorine. Ah! Das ist herrlich! (Orgon wendet sich nach Dorinen, legt die Aerme in einander, und siehet ihr ins Gesicht. Sie fährt eifrig und geschwinde fort) Wenn ich an ihrer Stelle wäre, so sollte man mir gewiß nicht ungestraft einen Mann aufdringen; ich wollte ihm bald zeigen, daß eine Frau immer eine Rache in Bereitschaft hat.

Orgon. Also hilft bei dir mein Befehl nichts?

Dorine. Was wollen Sie? ich rede ja nicht mit Ihnen.

Orgon. Mit wem dann?

Dorine. Mit mir.

Org.

Orgon. Gut, ich will schon rathschaffen! Siehe her! (er hält seine Hand zu einer Maulschelle bereit, und siehet bei jedem Wort nach Dorinen um) Meine Tochter, du mußt mit meinem Vorhaben — zufrieden sein — und glauben, daß der Gemahl — den ich dir bestimmt habe — (zu Dorinen) Nu, warum plauderst nicht?

Dorine. Ich hab' mir nichts zu sagen.

Orgon. Noch ein Wörtchen!

Dorine. Hab keine Lust.

Orgon. Kurz, meine Tochter, du weißt, was Gehorsam ist, und wirst gegen meine Wahl nichts einwenden.

Dorine. Ich wollte brav lachen, wenn man mir mit einem solchen Manne käme! sie läuft davon.

Orgon. (Der sie verfehlt hat) Marianne, du hast da eine sehr giftige Schlange bei dir, mit der ich ohne Sünde nicht länger unter einem Dache leben kann. Ihre Impertinenz hat mich so aus der Fassung gebracht, daß ich nichts mehr sagen kann. Muß mich wieder in Ordnung bringen. (geht ab.)

II. Scene.

Marianne. Dorine.

Dorine. Aber um Gottes Willen, Mamsell! Sind Sie denn stumm? Sie lassen sich einen so abscheulichen Antrag thun ohne eine Silbe zu antworten.

Mar. Was soll ich gegen einen Vater?

Dor. Wehren sollen Sie sich.

Mar. Aber wie?

Dor. Ihm sagen, daß Sie einen Mann für sich und nicht für den Herrn Papa brauchen, und wenn er in seinen Mr. Tartüffe, so verliebt wäre, so möge er ihn selbst heurathen.

Mar. Ich gestehe, daß ich nicht das Herz habe, meinem Vater zu widersprechen.

Dorine. Aber sagen Sie mir, lieben Sie den Valer?

Mar. Das kannst du fragen, Dorine? wie oft hab ich mit dir von dieser Leidenschaft gesprochen, die so lange, so mächtig hier herrscht!

Dor.

Dorine. Sie lieben ihn also?

Mar. O unaussprechlich!

Mar. Und Valer sagt das nämliche.

Mar. Und ich glaube ihm.

Dor. Und Sie mögten einander gern zu Manne und Frau haben?

Mar. Ach, Dorine! diese Glückseligkeit!

Dorine. Aber wie wirds denn mit der Partie des Hrn Papa?

Mar. Wenn man mich dazu zwingen will, so sterb' ich lieber!

Dor. Ah! das ist wahr. An diese Zuflucht dacht ich gar nicht! Ein Bischen Gift hilft ihnen am Ende aus aller Verlegenheit. Ein scharmantes Mittel, wahrhaftig! — o ich mögte närrisch werden, wenn ich so reden höre!

Mar. Dorine, hab eher Mitleid . . .

Dorin. Ei was Mitleid, wo's mit einer halben Unze Rattenpulver gethan ist.

Mar. Was soll ich thun! meinem Vater geradezu widersprechen? Seinen

Zorn

Zorn, seinen Fluch auf mich laden? Soll ich alle Schranken des kindlichen Gehorsams, und der weiblichen Schamhaftigkeit übertreten, und der Welt ein Herz zeigen, das durch eine unbändige Leidenschaft gegen jede Pflicht fühllos geworden ist? oder willst du, daß ich . . . . .

Dor. o ich will gar nichts, gar nichts. Ich Närrin! daß ich mich darüber aufhalte, ob's Tartüffe oder Valer ist! Beim Licht besehen ist Mr. Tartüffe ein recht appetitlicher Bissen.

Mar. Ach! Gott!

Dor. Sie werden wie im Paradiese, wie ein frommes Paar Turteltäubchen miteinander leben.

Mar. O hör' auf, Dorine! hilf' mir, rath' mir, ich will alles thun.

Dor. Nicht doch Mamsell, eine gute Tochter folgt ihrem Vater, wollte er ihr auch einen Affen zum Manne geben. Kurz — Sie werden betartüfft.

Mar.

Mar. Du bringst mich um, Dorine! ich bitte dich, rathe mir!

Dor. Sie werden betartüfft!

Mar. Liebste, beste Dorine!

Dor. Thut nichts; Sie werden betartüfft!

Mar. Ich hab stäts mein einziges Vertrauen auf dich gesetzt . .

Dor. Sie werden betartüfft.

Mar. Wohl! wenn auch du dich wider mich verschworen hast, so werd ich in meiner Verzweiflung gewisse Hilfe finden. (will fort gehen)

Dor. He! holla! bleiben Sie. Ich hab meinen Zorn verabschiedet, und fühle doch ein wenig Erbarmen mit Ihnen.

Mar. Ja, sihe! Eher den Tod, als...

Dor. Ach, mit ihrem Tod! es wird schon noch Mittel geben — Aber da kömmt Valer!

III. Scene.

Valer. Marianne. Dorine.

Val. Mademoiselle! ich höre so eben eine Neuigkeit, die mir ungemein gefällt.

Mar. Was denn?

Val. Ihre nahe Vermählung mit Herrn Tartüffe, dem Vetter ihres Hausgottes.

Mar. Ja, mein Vater hat es so beschlossen.

Val. Ihr Vater?

Mar. Hat seine Gesinnungen geändert. Den Augenblick hat er mir's gesagt.

Val. Im Ernste?

Mar. In vollem Ernste. Er besteht sehr hartnäckig darauf.

Val. Und wie sind Sie gesinnet, Mademoiselle?

Mar. Ich weiß nicht.

Val. Vortreflich! Sie wissen's nicht?

Mar. Nein.

Val. Nein.

Mar. Was rathen Sie mir?

Val. O, ich rathe ihnen die Parthie anzunehmen.

Mar. Wirklich?

Val. Wirklich!

Mar. Nun, so werd ich Ihrem Rathe wohl folgen.

Val. O, es wird Ihnen nicht viel Mühe kosten.

Mar. Nicht mehr als Ihnen, da Sie mir ihn geben.

Val. Das that ich Ihnen zu gefallen.

Mar. Und eben darum werd' ich ihn annehmen.

Dorine. (vor sich) will doch sehen, wie weit der Spaß gehet. (stellt sich im Grund der Bühne.)

Val. So liebten Sie mich also, Falsche, Ungetreue! die . . .

Mar. Das verbitt' ich mir, mein Herr! Ich folge ja nur Ihrem eignen, wohlgemeinten Rathe.

Val. Gehen Sie mit diesem läppischen Vorwand! Ihr Entschluß hat meinen Rath nicht erwartet. Aber ich werde dieses Herz und diese Hand einer andern anbieten, die mich über diesen Verlust trösten wird.

Mar. O der Verlust hat nicht viel zu bedeuten, und ein so scharmanter Mensch findet leicht Ersatz.

Val. Keinen Spott, Mademoiselle! Ich werde ich alles thun, um Sie zu vergessen. Denn, in der That, es giebt nichts niederträchtigers für einen Mann, als wenn er ein Frauenzimmer noch liebt, die ihn hintergangen hat?

Mar. Schön gedacht!

Val. Ja, alle rechtschaffene Männer werden es so finden. Oder glauben Sie vielleicht, daß ich winzle, heule, weheklage, indeß Sie in den Armen eines andern wollüstig lächeln? Nein, ich werde noch ein Herz finden . . . .

Mar. Das wünsch' ich ja eben! was wollen Sie denn?

Val. Sie wünschen es?

Mar. Ja.

Val. O das ist zu viel! Ich gehe ihre Wünsche zu erfüllen. (will gehen)

Mar. Wohl.

Val. (kömmt zurück) Erinnern Sie sich aber, daß Sie mich dazu brachten.

Mar. Ja.

Val. (kömmt wieder) Daß ich Ihrem Beispiel folge.

Mar. Versteht sich.

Val. (geht) Gut. Es soll gleich geschehen.

Mar. Desto besser.

Val. (kömmt zurück) Sie sehen mich jtzt zum letztenmale.

Mar. Je nun!

Val. (geht, kehrt sich aber unter der Thüre um) He!

Mar. Was?

Val. Sie rufen mich nicht?

Mar. Ich? Sie träumen.

Val. Nun wohl, ich gehe. Adieu, Mademoiselle! (geht sehr langsam)

Mar. Adieu, Monsieur!

Dorine. Holla! das geht zu weit. He! Herr Valer! (hält ihn)

Val. Was willst du, Dorine?

Dorine. Bleiben Sie.

Val. Nein, Nein, es ist beschlossen.

Dor. Bleiben Sie!

Mar. (vor sich) Meine Gegenwart ist ihm lästig; ich will nur selbst gehen.

Dor. (läßt den Valer und läuft nach Mar.) Wo wollen Sie hin?

Mar. Laß mich!

Dor. Sie müssen bleiben.

Mar. Nein, Dorine, laß mich gehen.

Val. (vor sich) Ich sehe wohl, daß sie meinetwegen fort will. Ich muß ihr zuvorkommen.

Dor. (läßt Mariannen und lauft noch dem Valer) Ei zum Henker! was soll das heißen? Da kommen Sie alle beide her.

Val. Aber was hast du vor?

Mar. Was willst du, Dorine?

Dor. Sind sie nicht gescheid? wozu die Possen? (zum Valer)

Val. Hast du denn nicht gehört, wie sie mit mir sprach?

Dor. (zu Mar.) Und was wollen denn Sie mit ihrem Zorne?

Mar. Hast du nicht zugesehen, wie er mich behandelte?

Dor. Narrheit von beiden Seiten! her da mit euren Händen!

Val. (giebt ihr die Hand) was soll meine Hand?

Dor. (zu Mar.) He! die Ihrige!

Mar. (giebt sie) Wozu das alles?

Dor. Lieber Himmel? Ihr seid beide verliebter als ihr wißt! (sie legt beider Hände in einander und sie stehen beide so ohne sich anzusehen)

Val. (kehrt sich nach Mar.) Aber, so sehen Sie einen doch ein Bischen an!

Mar. (lächelt ihm freundlich)

Dor. Puh! das heißt Narren gescheid gemacht! — oder noch närrischer!

Val. Aber, schönste Marianne, gestehen Sie's nur, daß Sie mir's warlich zu arg gemacht haben!

Mar. O gehen Sie! Sie sind ja der undankbarste Mensch, der . . .

Dor. Davon ein andermal. Denken wir izt ein bischen an die Heurat.

Mar. Ja, Dorine! sag, was sollen wir anfangen?

Dor. Alles, was helfen kann. Sie, Mamsell, müssen einsweilen sich stellen, als wären Sie damit zufrieden; so gewinnt man wenigstens Zeit, und es steht uns immer eine Krankheit, Ohnmacht, oder sonst etwas zu Befehl, die Sache zu verzögern. Am Ende ist's beste, daß man Sie ohne Ihr, Ja! nicht vermälen kann. Und Sie müssen ihre Freunde zu Hilfe rufen, daß man das ihnen gegebene Wort halte. Izt gehen Sie, denn vor allem darf man Sie nicht beisammen sehen. Wir wollen suchen

die Mama und ihren Bruder auf unsre Seite zu ziehen.

Val. Ach! Marianne, meine größte Hofnung setze ich immer nur auf Sie!

Mar. Ja, Valer! für meinen Vater kann ich zwar nicht Bürge sein, aber — doch für dieses Herz!

Val. O mich überglücklichen!

Dor. So gehen Sie doch!

Val. (kömmt zurück) Meine theureste, Sie werden . . . .

Dor. Will's kein Ende nehmen? (stößt Valeren und Mariannen auf verschiedene Seiten von einander.) Marsch! — Marsch!

Dritter Aufzug.

I. Scene.

Damis, Dorine.

Dam. Der Blitz soll mich treffen! wenn ich nicht etwas begehe, das . .

Dor. Hu! wie's da schon donnert! Nein, mein Herr, mit Blitz und Donnerwetter richten Sie nichts aus, und ihr Vater hat ja erst davon gesprochen, es ist weit vom reden zum thun.

Dam. Es ist Zeit, daß ich dem Komplottiren ein Ende mache. Ich muß dem verfluchten Tartüffe ein paar Worte ins Ohr sagen.

Dor. Nur gemach! gemach! lassen Sie nur ihre Stiefmama gehen, die wird alles in's reine bringen, denn ich glaube, daß der Mr. Tartüffe eine kleine Herzensandacht für sie hegt, o das wäre scharmant! Sie ist ganz auf unsrer Seite, und hat ihn um eine Unterredung ersuchen lassen um ihn über diese Heurat ein wenig auszuholen, und ihm die Folgen der Sache vor Aueen zu stellen. Er wird bald hier seyn, gehen Sie.

Dam. Ich kann ja da bleiben.

Dor. Nein, sie müssen allein sein.

Dam. Ich rede kein Wort.

Dor. Wollen Sie denn wieder alles verderben?

derben? Man kennt ja ihr Aufbrausen!

Dam. O ich will mich stille halten.

Dor. Was das für ein Eigensinn ist! Er kömmt! Verbergen Sie sich. (Damis springt in das Kabinet)

II. Scene.

Tartüffe. Dorine.

Tart. (redet in die Scene) Schließ mein Ciliz und meine Geisel ein, und wenn jemand nach mir fragt, so sagt, daß ich die Gefangenen besuche. — Ah! Dorine! was will Sie?

Dor. Ihnen sagen, daß . . . . .

Tart. O mein Gott! geschwind! da! da! nehmt dieses Schnupftuch (giebt ihr ein Schnupftuch)

Dor. Zu was denn?

Tart. Bedeckt diese Brust. Ich kann so was nicht ansehen; es erregt sündhafte Gedanken!

Dor. Ei bei meiner Seel', Ihr Fleisch muß verzweifelt schwach sein! Ich könnte

könnte nicht lüstern werden, wenn Sie zehen Jahre lang in ihrem natürlichen Schlafpelze um mich herum giengen!

Tar. Ein wenig gottesfürchtiger in ihren Reden, oder ich muß gehen.

Dor. Nein, ich gehe gleich selbst. Hab' ihnen nur zu sagen, daß meine Madame Sie um eine kurze Unterredung bitten läßt.

Tart. Ein Glück, ein Glück für mich!

Dor. (vor sich) wie galant! ich hab' mich nicht geirrt!

Tart. Wird sie bald kommen?

Dor. Ich glaube sie zu hören — ja sie ist's! Ihre Dienerinn! (ab)

III. Scene.

Elmire, Tartüffe.

Tart. Madame! der gütige Himmel möge Sie an Leib und Seele mit seinem besten Segen segnen und ihnen alle das Heil bescheren, das ich Ihnen wünsche!

Elm.

Elm. Ich danke für dieß andächtige Kompliment! Setzen wir uns.

Tart. Wie befinden sie sich nach ihrer Unpäßlichkeit?

Elm. Recht wohl. Das Fieber hat bald nachgelassen.

Tart. Mein Gebet hat zwar nicht die Kraft und das Verdienst, so eine Gnade vom Himmel zu erwirken, allein es hatte gewiß keinen andern Beweggrund und Gegenstand, als ihre theure Gesundheit.

Elm. O zu viel Eifer!

Tart, Nein, zu viel kann man nicht für ihre Gesundheit thun. Ich hätte gern die meinige dafür hingegeben.

Elm. Das heißt die christliche Liebe weit treiben. Ich bin ihnen sehr verbunden.

Tart. O für Sie, Madame, wär das alles nicht genug;

Elm. Ich bin gekommen, um mit Ihnen über eine Sache ins Geheim zu sprechen. Es ist gut, daß niemand gegenwärtig ist!

Tart. Auch ich bin entzückt darüber. Das ist eine Gelegenheit, die ich schon lange vom Himmel erbeten habe.

Elm. Ich mögte gern, daß Sie bey dieser Unterredung mir ihre Gesinnungen offenherzig an Tag legten. (Damis öfnet leise die Thüre des Kabinet's und höret zu)

Tart. Ich will ihnen das innerste meiner Seele aufdecken, und Ihnen betheuren, daß es keineswegs aus Feindseligkeit geschahe, wenn ich mich über die Besuche in diesem Hause aufhielt; es war die Würkung meines heißen Eifers und einer Empfindung . . . .

Elm. So dacht' ich auch. Es war Besorgniß für mein Wohl.

Tart. (Nimmt ihre Hand) Ja, Madame! Mein Eifer ist so unbegränzt . . .

Elm. Auh! Sie drücken mir die Finger entzwei.

Tart. Es ist das Uebermaaß meines Eifer's. O ich hatte gewis nie die Absicht ihnen leid zuzufügen. Ich

wollte

wollte im Gegentheil . . . (legt seine Hand auf ihre Knie)

Elm. Was soll die Hand da?

Tart. Ich befühle nur das Kleid; der Stoff ist so weich, so mockligt.

Elm. O, ich bitte! da bin ich gar kizlich! (Sie rückt ihren Sessel weg; Tartüffe ihr nach.)

Tart. (Befingert das Halstuch der Elmire) Ach mein Gott! wie das so schön gemacht ist! Man arbeitet heut zu Tage weit künstlicher als jemals.

Elm. Das ist wahr. Aber sprechen wir von unsrer Sache. Man sagt, daß mein Mann sein Wort brechen, und seine Tochter Ihrem Vetter geben wolle? Ist das wahr?

Tart. Er hat mir ein paar Worte davon gesagt, aber ich kümmere mich darum nicht viel, und überlaß die Sache meinem Vetter; meine Seele ist ganz voll von dem Wunsche einer andern Glückseligkeit.

Elm. Freilich, irrdische Dinge liegen Ihnen nicht am Herzen.

Tart. O mein Herz ist nicht von Stein, Madame!

Elm. Aber alle seine Wünsche gehen nach dem Himmel, es findet auf der Erde nichts seiner Neigung werth.

Tart. Meine Liebe für die ewigen Schönheiten des Himmels macht mich nicht fühllos für die vergänglichen Schönheiten der Erde. Die Sinne sind leicht gereizt von den lieblichen Geschöpfen des Allmächtigen, von dessen Vollkommenheit sich ein Abglanz über sie verbreitet. Sie Madame, sind vollends ein Meisterstück seiner Macht, und ich kann Sie nicht ansehen ohne den Schöpfer der Natur in einem so vollkommenen Werke zu bewundern, und mein Herz von einer glühenden Liebe gegen ein so schönes Ebenbild Gottes bewegt zu fühlen. Anfangs glaubte ich, daß diese geheime Empfindung ein Fallstrick des bösen Geistes sey, und daß ich Sie, Madame, als ein Hinderniß meines Seelenheils fliehen müsse; aber endlich, o himmlische Schönheit, erkannt' ich, daß diese Leidenschaft nicht sträflich, son-

dern sehr leicht mit der Tugend und Frömmigkeit zu verbinden sei. Drum überlasse ich ihr mein Herz nun ganz. Ich wage viel, Ihnen dieses entflammte Herz anzubieten, aber ich hoffe alles von ihrer Güte und nichts von meiner Schwachheit. In Ihnen ist meine Hofnung, mein Glück, meine Ruhe; in Ihnen meine Seligkeit, meine Verdammung. Ein Wort von Ihnen macht mich zum glücklichsten oder unglücklichsten Menschen.

Elm. In der That, der Antrag ist sehr galant, aber auch eben so seltsam. Ich glaube, Sie sollten Ihr Herz ein wenig besser bewahren, und die Sache überlegen. Ein so frommer Mann, der überall . . . .

Tart. Ach! der fromme Mensch bleibt doch immer ein Mensch! Und wenn man Ihre himmlischen Reize siehet, so ist das Herz gefangen, und das Ueberlegen höret auf. Ich bin ja kein Engel, Madame, und wenn mein Geständniß sie beleidigt, so müssen Sie die Schuld Ihrer Schönheit zuschreiben

schreiben. Als ich Sie zum erstenmal sahe, Ueberirrdische! so waren Sie die Gebieterinn meines Herzen; Fasten, beten, weinen, vermogten nichts gegen diese Macht. Ich wiederhole hier nur, was Ihnen meine Augen, und meine Seufzer schon längst gesagt haben, und wenn die Kümmerniß ihres bedrängten Knechtes in Ihren Augen Gnade findet, so sollen Sie, Allersüßeste, der einzige Gegenstand seiner Andacht sein. Mit mir lauft ja ihre Ehre nicht die mindeste Gefahr. Es ist was anders mit den Stuzerchen der Welt, die sich unbedachtsamer Weise ihrer Siege rühmen, und mit ihrer Zunge den Altar entweihen, bei welchem ihre Herzen opfern. Aber wir Leute wissen besser mit dem Sigel des Geheimnisses umzugehen, und die Behutsamkeit, mit welcher wir unsern Ruf unbefleckt erhalten müssen, ist Bürge für alles. Bei uns findet man Liebe ohne Aergerniß und Wollust ohne Furcht.

Elm. Sie erklären sich ziemlich stark und deutlich. Aber fürchten Sie denn

nicht, daß ich meinem Manne diese fromme Leidenschaft entdecken, und dadurch Ihre Freundschaft in etwas schwächen mögte?

Tart. O dazu sind Sie viel zu gütig, und meine Kühnheit kann Sie nicht beleidigen. Sie kennen die menschliche Schwachheit, und . . . .

Elm. Aber doch nicht ohne Bedingniß. Wenn Sie nicht meinen Mann dahinvermögen, daß er dem Valer sein Wort halte, und seine Heurath beschleunige, wenn Sie nicht jeden Anspruch . . . .

IV. Scene.

Damis, die Vorigen.

Dam. Nein, beim Himmel! nein, es muß entdeckt werden. Endlich kann ich mich an dem Heuchler rächen und meinem Vater die schwarze Seele des Bösewichts schildern; ich hab' alles gehört und Gott sei Dank! daß ich's gehört habe!

Elm. Nein, Damis. Ich bin zufrieden, wenn er meine Bedingniß erfüllt und sich dann eines bessern besinnet. Wozu der Lärm? Warum sollen wir ihrem Vater den Kummer machen?

Dam. Schweigen Sie, wenn Sie wollen, Frau Mutter; aber ich muß reden. Es wäre Sünde, den Schurken zu schonen, er hat schon zu lange über meinen gerechten Zorn gesiegt uud unser Haus mit Zwietracht und Verdruß erfüllt. Ich will meinen Vater aus seinem schändlichen Irrthum reißen, und ich wäre dieses herrlichen Triumphes über das Laster nicht werth, wenn ich ihn nicht benützte.

Elm. Damis! . . .

Dam. Nein, ich kann nicht schweigen, da ist alles vergeblich. Die Rache ist zu süß, als daß ich sie verschieben sollte, ich gehe gleich . . . . Doch, da kömmt mein Vater.

V. Scene.

Orgon, Elmire, Damis, Tartüffe.

Dom. Ah! mein Vater, machen Sie sich auf eine Neuigkeit gefaßt, über die Sie sehr erstaunen werden. Für alle Freundschaft, für alle Wohlthaten, die Sie diesem Heuchler bis heran erzeigt haben, will er Sie nun zum Dank entehren. Ich war gegenwartig, als er der Frau Mutter den schändlichsten Antrag that, und ihr die verrätherische Leidenschaft seines bösen Herzens entdeckte. Ihre sanfte, friedliebende Gemüthsart wollte zwar die Entdeckung verhindern, aber ich kann nicht; ich muß es Ihnen sagen, mein Vater, denn ich halt' es für meine Pflicht.

Elm. Ja, ich glaube, daß eine rechtschafne Frau mit solchen Albernheiten nie die Ruhe ihres Mannes stören soll. Davon hängt unsre Ehre nicht ab, und es ist genug, wenn wir uns zu vertheidigen wissen. Das sind meine

Gesinnun-

Gesinnungen, und Damis würde nichts gesagt haben, wenn mein Wort etwas bey ihm gegolten hätte. (ab)

VI. Scene.

Orgon. Damis. Tartüffe.

Org. Stehe ich wie versteinert da! Himmel! kann ich glauben, was ich höre!

Tart. Ja, mein Bruder, ich bin ein Bösewicht, ein lasterhafter, ein armer Sünder voll Schlamm und Unrath, bin der Nichtswürdigste unter allen Menschen. Jeder Augenblick meines Lebens ist mit einer Todsünde bezeichnet, und ich erkenne die Strafe des Himmels, der mich hier vernichten will. Wollte man mich auch des allerschwärzesten Verbrechens beschuldigen, so wär ich nicht stolz genug mich zu vertheidigen. Ja, glauben Sie alles, was man sagt, überlassen Sie sich Ihrem Zorne, jagen Sie mich als einen Bösewicht aus ihrem Hause. Ach, es kann mir nichts so arges begegnen, das ich durch mein

sündiges Leben nicht dreifach verdient hätte.

Orgon. (zum Damis) Ha! Verwegener! Du erkühnest dich, die reinste Tugend zu verläumden?

Damis. Mein Vater! Sie wollten sich noch von dem heuchlerischen Buben hintergehen lassen?

Org. Schweig, Nichtswürdiger!

Tart. O lassen Sie ihn reden und glauben Sie alles, ich bitte darum. Wie können Sie mir nach einer solchen That noch gewogen seyn? Wissen Sie, wie weit meine Bosheit noch gehen kann? Oder trauen Sie vielleicht meinem äußerlichen? Ach! lassen Sie sich nicht vom Schein betrügen, die Welt hält mich für einen frommen Mann, aber ich bin im Grunde ein böser, lasterhafter Betrüger. (zum Damis) Ja, mein lieber Sohn, reden Sie, nennen Sie mich einen Treulosen, einen Heuchler, einen Dieb, einen Räuber, einen Mörder, ich widerspreche nicht, denn ich habe alles tausendmal verdient, und

ich

ich will hier auf meinen Knieen die Schande erdulden, als eine gerechte Strafe meiner schweren Sünden.

Orgon. Ach! mein Bruder, das ist zu viel! — Verräther! kann dein Herz noch widerstehen?

Dam. Wie! Sie ließen sich . . .

Org. Schweig! Stehen Sie auf, mein Bruder! (hebt ihn auf) — Verruchter!

Dam. Aber wenn . . . .

Org. Schweig!

Dam. Tod und Hölle! Ich soll . . .

Org. Noch ein Wort! ich brech' dir den Hals.

Tart. O um Gottes willen, mein Bruder, erzürnen Sie sich nicht. Ich will lieber die ärgste Pein ausstehen, als daß ihm meinetwegen nur ein Haar gekrümt werden soll.

Orgon. Undankbarer!

Tartüffe. O lassen Sie ihn. Ich bitte auf meinen Knien . . .

Orgon. (wirft sich auch auf die Knie und umarmt ihn) Ach mein Bruder! — Verruchter! Siehe diese himmlische Güte!

Dam. Es ist . . .

Org. Still!

Dam. Wie? ich . . .

Org. Still! sag ich! Ich weiß schon, wo diese Verläumdung herrührt. Ihr hasset ihn alle, und habt euch wider ihn verschworen. Aber es soll euch nicht gelingen, mir diesen frommen Mann zu rauben. Ich will ihn heute noch näher mit mir verbinden durch die Heurath seines Vetters mit meiner Tochter, will ihn gleich rufen lassen.

Dam. Glauben Sie, daß meine Schwester . . .

Org. Ja, heute noch, und wenn ihr alle vor Aerger ersticken solltet. Will Euch zeigen, wer Herr im Hause ist, und du Spitzbube, knie dich gleich nieder, und bitte den tugendhaften Mann um Verzeihung.

Dam. Wer? Ich? Diesen Betrüger, der . . .

Org. Ah! Du ungerathener Bube! Einen Stock! Einen Stock! Oh halten Sie mich nicht zurück! — Gleich pack' dich aus meinem Hause, und wag' es nicht meine Schwelle wieder zu betreten.

Dam. Ja ich gehe, aber . . . .

Org. Gleich, gleich, packe dich! Ich enterbe dich, Nichtswürdiger, und gebe dir meinen Fluch!

VII. Scene.

Orgon. Tartüffe.

Orgon. Eine heiligmäßige Person so greulich zu beleidigen!

Tart. O mein Gott! Vergieb ihm, was er an mir that! -- Ach, mein Bruder, wenn sie wüßten, wie schmerzlich mir's ist zu sehen, daß man mich bey ihnen anzuschwärzen sucht . . .

Org. Ach! du lieber Himmel!

Tart. Nur der Gedanke an diese Undankbarkeit ist eine grausame Folter für meine Seele. — Mein Herz

ist mir so enge, daß ich nicht reden kann, es wird mir das Leben kosten.

Org. (läuft weinend nach der Thüre) O du Bösewicht! daß ich dich nicht umgebracht habe! — Erholen Sie sich doch, mein Bruder, erholen Sie sich.

Tart. Nichts mehr davon. Ich sehe wohl, wie vielen Verdruß ich in diesem Hause verursache, und mein lieber Bruder, ich muß es verlassen.

Org. Gott sey mir gnädig!

Tart. Man hasset mich, und sucht mich bey Ihnen verdächtig zu machen.

Org. Aber sehen Sie denn nicht, wie ich mich dabei verhalte?

Tart. Ja, man wird aber nicht nachlassen, und vielleicht werden Sie der nämlichen Anklage, die Sie jzt verwarfen, zu einer andern Zeit Glauben beimessen.

Org. Nein, niemals, niemals!

Tart. Ach! mein Bruder, ein Weib vermag viel über ihren Mann.

Org. Nein, nein.

Tart. Lassen Sie mich. Meine Entfernung benimmt ihnen allen Verdacht.

Org. O Sie müssen bleiben, mein Leben liegt daran.

Tart. Nun wohl, ich trage mein Kreuz. Aber wenn Sie mir erlaubten . . .

Org. Oh nicht doch!

Tart. Genug. Es sei. Doch muß ich allem Verdacht und allen weitern Angriffen durch mein Betragen zuvorkommen und fürs erste Ihre Gemalinn flihen; Sie werden mich nie mehr bei ihr . . .

Org. Nein, Sie sollen, allen zum Trotz, recht oft bei ihr sein; aber das ist noch nicht genug, ich will sie mit einem male sicher stellen. Gott sey dank für den guten Einfall. Alle die meinigen, und ich selbst, sollen hinfüro von ihnen abhängen; ich will ihnen eine rechtsgültige Schankung meines ganzen Vermögens machen, dann däucht mich, soll alle Kabale aufhören, ich verliere nichts, sondern gewinne vielmehr einen Freund, der mir lieber ist, als Weib, Kinder, und Verwandte. Sie werdens doch annehmen?

Tart. Der Wille des Herrn geschehe in allen Dingen!

Org. Der liebe Mann! — gleich, gleich soll der Aufsatz gemacht werden. Ha! Ha; Das wird den guten Leutchen schmecken!

Vierter Aufzug.

I. Scene.

Cleant. Tartüffe.

Clean. Ja, glauben Sie mir, die ganze Welt spricht davon, und zwar nicht zu ihrem Vortheil. Gesetzt auch, Damis hätte sie beleidigt, hätte Sie sogar falsch beschuldigt; wär' es denn nicht der christlichen Liebe gemäß, ihm zu verzeihen! Können Sie dulden, daß er Ihretwegen aus dem väterlichen Hause verbannt bleibe? Ich sage es frei heraus, es ist ein Aergerniß für alle Welt, und mein Rath wäre, daß Sie die Sache vermitteln, und nicht auf's äußerste treiben sollen. Opfern Sie Gott ihre Rache und versöhnen Sie den Vater mit dem Sohne.

Tart. Ach von Herzen gerne! Ich hab' nicht den mindesten Groll wider ihn, verzeihe ihm alles, tadle ihn nicht einmal, und wollte ihm ja gerne dienen; allein der Himmel verbietet es! wenn Damis wieder in's Haus kömmt, so muß ich hinaus. Nach dem, was heute zwischen uns vorgefallen, kann ich nicht ohne öffentliches Aergerniß mit ihm unter einem Dache wohnen. Was würden die Leute davon sagen? Daß ich aus Politik so handle, daß ich mich schuldig wisse, daß ich mich sanftmüthig gegen Damis stelle, weil ich ihn fürchte und weil ich ihn nach und nach wieder einnehmen wolle. Sehen Sie, das würde man sagen, und das leidet die Ehre Gottes nicht.

Cleant. Leere Ausflüchte, mein Herr! Warum werfen Sie sich unberufen zum Vertheidiger der Ehre Gottes auf? Wo ist ihre Vollmacht? Bedarf er unsrer um den schuldigen zu strafen? O lassen Sie Gott die Sorge seiner Rache, und lernen Sie von ihm gütig sein und verzeihen.

Tart. Ich sage ihnen ja, daß ich schon alles verzihen habe, das befielt Gott: aber mit Damis wieder in einem Hause zu wohnen, das befielt er nicht.

Cleant. Befielt er denn, daß Sie sich die böse Laune eines Vaters zu Nutze machen und ein Vermögen an sich ziehen sollen, worauf sie nicht das mindeste Recht haben?

Tart. Kein Mensch, der mich kennt, wird dieses einer eigennützigen Absicht beimessen. Die Güter der Welt haben keinen Reiz für mich, und als ich mich entschlossen habe, das Vermögen des Herrn Orgon's anzunehmen, so geschahe es blos, weil ich fürchte, daß dieser Reichthum einst in böse Hände kommen und zu sündhaften Dingen gebraucht werden mögte. Ich aber werde mich dessen zur grössern Ehre Gottes und zum Nutzen meines Nächsten bedienen.

Cleant. O mein Herr, es wäre weit besser, Sie ließen dem rechtmäßigen Erben sein Vermögen, zu welchem Gebrauch er wolle, als daß Sie's

auf

auf die unbilligste Weise an sich reissen. Wie konnten Sie nur so was eingehen? Ist das rechtschaffen, wenn man den Erben seines Freundes plündert? Ist das christlich? Und wenn Ihnen der Himmel verbietet länger mit Damis in einem Hause zu wohnen, wer hätte zuerst weichen müssen, der Fremde oder der Sohn des Hauses? Hätten Sie nicht in der Stille davon ziehen sollen? warlich, mein Herr Sie geben ganz deutlich zu erkennen . . . .

Tart. Mein Herr! es ist schon halb sieben Uhr. Die Stunde meines Gebetes. Sie verzeihen . . . (geht ab)

Cleant. Ha! schleich' hin zur Hölle und sag' da dein Oremus!

II. Scene.

Cleante, Elmire, Marianne, Orgon.

Mar. Ach! mein Onkel, helfen Sie mir, retten Sie mich; mein Unglück ist beschlossen. Noch heute will mich mein

mein Vater meiner ewigen Qual überliefern, er hat einen Boten auf's Land geschickt, damit Tartüffe sich hier einfinde. Sehen Sie, da kömmt mein Vater!

Orgon. Recht gut, daß ihr hübsch beisammen seid, will euch eine Freude machen. Sihe hier mein Töchterchen! (zeigt ihr den Heurathskontrakt) weißt schon was darinn stehet!

Mar. O mein Vater, haben Sie Erbarmen mit mir, und bedienen Sie sich nicht Ihrer Gewalt um mich unglücklich zu machen! bringen Sie mich nicht dahin, daß ich mein Dasein verfluchen muß; und wenn Sie mich demjenigen, den ich unter ihren Augen, mit ihrer Einwilligung geliebt habe, nicht geben wollen, so zwingen sie mich nicht, einen andern zu nehmen, den ich verabscheue.

Org. (der sich gerührt fühlt) Standhaft, mein Herz! keine menschliche Schwachheit!

Mar. Ich habe nichts wider Ihre Liebe für den Herrn Tartüffe. Schenken

Sie

Sie ihm das meinige dazu, gern geb' ichs hin. Nur lassen Sie mich frei, oder vergönnen Sie mir, daß ich in einem Kloster . . . .

Org. Ja, das ist mir der rechte Klosterberuf, der sich gerade zeigt, wenn der Vater dem Mädchen einen Mann geben will. Nein, da hilft nichts. Je mehr sich dein Herz darwider sträubt, desto mehr Verdienst ist bey der Sache. Diese Heurath kann dir zu einer heilsamen Abtödung deiner Sinne dienen. Kurz es bleibt dabei, mach' mir den Kopf nicht warm!

Cleant. Wenn man ihnen einen Rath geben dürfte . . . .

Org. Mein Herr Schwager, ihre Rathschläge sind vortreflich; sie sind immer sehr klug und gründlich, ich halte gewis viel darauf, aber Sie werden mir erlauben, daß ich sie nicht befolge.

Elm. Ich weiß nicht, was ich zu dem allem sagen soll. So hat denn der heutige Vorfall keinen andern Eindruck auf Sie gemacht, als daß Sie nur noch hartnäckiger auf ihrem Vorsatz bestehen?

Org. Der heutige Vorfall, Madame? O ich kenne das Komplot zwischen Ihnen und meinem ungerathenen Sohne. Nein, Madame, Sie waren viel zu ruhig, als daß so was geschehen sein sollte, und . . . .

Elm. Also soll man gleich Feuer und Flamme sprühen, wenn so ein verliebter Hasenfuß mit seiner Deklaration angestochen kömmt? Wozu das Geschrei, wenn man ihn mit einem verächtlichen, lächelnden Blicke besser abweisen kann? Nein, mir gefällt die weibliche Tugend nicht, die sich mit den Zähnen und Nägeln bewahrt, und bei jedem Angriff die ganze Welt in Alarm ruft, eine so drachenmäßige Keuschheit ist nicht meine Sache, denn ich bin gewis, daß durch ein sanftes, anständiges Betragen unsre Ehre in dergleichen Fällen weit mehr gewinnt.

Org. Ganz gut, Madame! aber ich weiß, was ich weis, und ändre meine Gesinnungen nicht.

Elm. Sie sind zum Bewundern schwach! Aber hören Sie, wie stünd es um Ihren Glauben, wenn man Sie einen solchen Auftritt sehen ließ?

Org. Sehen?

Elm. Ja, sehen, mit ihren Augen sehen!

Org. Possen!

Elm. Wenn Sie's aber nun wirklich sähen?

Org. Pa! pa!

Elm. Was für ein Mann! So antworten Sie doch; Sie sollen mir izt nicht glauben; aber wenn Sie nun selbst alles sähen und hörten, was würden Sie dann von ihrem lieben Tartüffe sagen?

Org. Dann würd ich sagen . . . . Ah! nichts würd' ich sagen; es ist nicht möglich.

Elm. Nun, das ist zu viel. Länger will ich nicht als eine Lügnerinn bestehen, und Sie selbst müssen einen Zeugen für mich abgeben.

Org. Gut, Madame! ich nehme Sie beim Wort. Wir wollen sehen, wie die Sache abläuft.

Elm. Lassen Sie ihn kommen. (zu Mariane die abgehet.)

Cleant. (zu Elmire) Es ist ein verschmitzter Schelm, meine Schwester, vielleicht wird es schwer seyn.

Elm. Laß mich nur, Bruder! du weißt doch, wenn man dir Auerhahnen fängt? Gehe nur.

III. Scene.

Elmire. Orgon.

Elm. Kommen Sie hier unter diesen Tisch.

Org. Wie?

Elm. Das ist eine Hauptsache. Sie müssen wohl versteckt sein.

Org. Warum denn gerade unter den Tisch.

Elm. O so lassen Sie mich doch! Ich habe meinen Plan im Kopfe. Gehen Sie hinunter, und nehmen Sie sich in Acht, daß man Sie weder sehe, noch höre.

Org. Nun, bei meiner Seele, ich treibe hier meine Gefälligkeit sehr weit. Aber ich

ich muß sehen, was daraus wird. (kriecht unter den Tisch.)

Elm. Das sollen Sie. Aber Sie müssen sich stille halten, ich mag sagen, was ich will, alles muß mir erlaubt seyn, um Sie zu überzeugen. Ich werde durch Schmeicheleyen ihm seine Larve abzuziehen suchen, und durch verstellte Nachgiebigkeit seine Leidenschaft und Frechheit auffodern. Es hängt von Ihnen ab, wie weit Sie die Sache wollen kommen lassen, und sie werden, so bald sie hinlänglich überzeugt sind, hervortreten, und mich nicht länger, als nöthig ist, seiner Unverschämtheit Preis geben — Er kömmt.

IV. Scene.

Elmire. Tartüffe.

Tart. Man hat mir gesagt, daß Sie mich hier zu sprechen verlangen.

Elm. Ja, ich habe ein Geheimniß . . . Aber sehen Sie erst ein wenig in dieß Kabinet, und schließen Sie die Thür

zu — — So! So ein fataler Streich, wie heute, soll uns nicht wieder geschehen. Ich war so erschrocken, daß ich in meiner Verwirrung gar nicht daran dachte, ihm die Sache abzuläugnen, aber Sie sahen doch, wie sehr ich mich bemühete ihn zum Stillschweigen zu bringen. Gott sei Dank! es gieng alles gut; und wir sind nun noch sichrer. Mein Mann kann gar keinen Verdacht auf Sie haben, und er will, daß wir nun recht oft beysammen seyn sollen. Ich wage also nichts, wenn man uns auch hier allein eingeschlossen findet, und nun erkühne ich mich auch erst, Ihnen zu gestehen, wie angenehm Ihr Geständniß meinem Herzen war.

Tart. Madame, ich verstehe Sie nicht. Vor kurzem sprachen Sie ganz anders!

Elm. O wenn das Sie beleidiget hat, so kennen Sie das weibliche Herz nicht. Sie wissen nicht, was so ein schwacher Widerstand eigentlich zu bedeuten hat. So sehr auch das Geständniß einer Leidenschaft, wie die Ihrige, uns gefällt,

gefällt, so hat doch unsre Schamhaftigkeit immer kleine Einwendungen zu machen. Man vertheidigt sich; aber die Art, wie man sich dabey nimmt, giebt genug zu verstehen, daß es nicht Ernst sey. Nun, ich glaube, das heißt sich deutlich genug ausdrücken, und ich vergesse gänzlich die Pflichten meines Geschlechts. Aber weil es nun einmal heraus ist, so bleibe es. Und glauben Sie wohl, daß ich den Damis zurückgehalten, oder ihren Antrag der Länge nach ausgehalten hätte, wenn er meinem Herzen unangenehm gewesen wäre? — Doch ich sehe wohl, daß man mich zum Besten haben will, und —

Tart. Ach! Madame! ich bin entzückt diese englische Worte aus ihrem schönen Munde zu hören. Eine himmlische Süßigkeit schleicht durch meine Glieder, und mein Herz schwimmt in der Fülle seiner Glückseligkeit; aber erlauben Sie, daß ich meinem Glücke nicht ganz traue; Worte allein können mich nicht überzeugen, so lange sie

sie nicht durch eine seligmachende Gunstbezeugung bestätigt werden.

Elm. (hustet) Ach! Sie sind aber auch so eilig, und zudringlich! Man macht Ihnen das ausdrücklichste Geständniß, und damit sind sie nicht zufrieden, wollen gleich die Sache auf's äußerste treiben.

Tart. Ich bin dieses außerordentlichen Glückes so wenig werth, daß ich mich nicht erkühne, es für wirklich zu halten, so lange ich's nicht genieße.

Elm. Sie sind ein wahrhaft tirannischer Liebhaber, stürmen so mächtig auf mein Herz, daß es sich kaum mehr vertheidigen kann. O mein Herr, es ist gar nicht grosmüthig, daß Sie sich sogleich Ihres ganzen Sieges über mich bedienen wollen; es ist edel der Schwachheit der Ueberwundenen zu schonen!

Tart. Wenn Sie aber mein von Liebe zerknirschtes Herz nicht verwerfen, warum wollen Sie mich von seiner guten Aufnahme nicht überzeugen?

Elm. Aber würde diese Ueberzeugung nicht den Himmel beleidigen?

Tart. Wenn nichts als der Himmel meinen Wünschen im Wege stehet, so will ich dieß Hinderniß bald wegräumen.

Elm. Doch macht man uns vor dem Himmel so bange?

Tart. O Madame, ich kann Ihnen diese eitle Furcht schon benehmen: ich verstehe mich darauf, wie man dergleichen Zweifel löset. Es ist wahr, der Himmel verbietet gewisse Befriedigungen, allein es giebt schon Mittel sich mit ihm darüber abzufinden. Man muß in manchen Fällen das Gewissen zu erweitern, und das malum actionis durch das bonum intentionis zu rektifiziren wissen. Man wird Sie schon in diese Geheimnisse einweihen, Madame. Machen Sie mich glücklich, und fürchten Sie nichts; alles, was dabei Uebels seyn kann, nehme ich auf mich. — — Sie husten sehr stark!

Elm. O ich bin auf der Folter!

Tart. Nehmen Sie ein paar von diesen Brustkůchelchen.

Elm. Danke. Der Katharr ist so hartnåckig, daß alle Kůchelchen auf der Welt nichts helfen. –

Tart. Das ist betrůbt.

Elm. Ja, wahrhaftig, sehr betrůbt.

Tart. Nun, Madame! zweifeln Sie noch? Sie sind ja des tiefsten Geheimnisses versichert. Das Uebel besteht nur in dem Aergerniß der Welt, und wer ganz im stillen sůndigt, sůndigt gar nicht.

Elm. (Hustet noch stårker und schlågt auf den Tisch.) Nun, wohl. Aber was ich thue, geschiehet nur, weil man mich dazu zwingt, und weil man ohne diesen Beweis meinen Worten nicht glauben wollte. Ist etwas unanståndiges dabei, so kömmt es ganz auf die Rechnung desjenigen, (schlågt auf den Tisch) der mich verleitet hat.

Tart. Ja, Madame, ich nehme es auf mich.

Elm. Gehen Sie ein wenig hinaus, ob mein Mann sich nicht etwann in der Gegend aufhålt.

Tart. O wegen dem brauchts keine Umstände! Das ist ein Mann, der sich nach Herzenslust bei der Nase leiten läßt. Ich habe ihn so weit gebracht, daß er sehen, und doch nicht glauben würde.

Elm. Thut nichts. Gehen Sie nur, und sehen Sie ja genau.

V. Scene.

Orgon. Elmire.

Orgon. Das ist, bei meiner Seele, ein vermaledeiter Schurke. Ich bin außer mir.

Elm. Wie? Sie kommen so bald hervor? Bleiben Sie, es ist noch zu frühe. Sie müssen sich vollkommen überzeugen lassen.

Orgon. Der Teufel selbst ist ein Pinsel gegen diesen Bösewicht.

Elm. Nicht doch! man muß nicht so leichtgläubig seyn, lassen Sie sich erst überzeugen. (Sie stellt ihn hinter sich.)

VI. Scene.

Tartüffe. Die Vorigen.

Tart. Alles hat sich zu meinem Glücke vereinigt! Kein Mensch bei noch nahe! o schönste, süsseste Elmire! (Geht mit offenen Armen zu ihr, sie springt weg, und Tartüffe faßt den Orgon.)

Org. (hält ihn fest) Gemach! Herr Patron! nicht zu hitzig! Ei, du frommer Bruder, wolltest mich einmal recht segnen! Deo gratias, hab schon genug.

Elm. Ich bin nicht schuld daran, man hat mich zu dieser Ueberzeugung gezwungen.

Tart. (Zum Orgon) Wie? Sie glauben . . .

Org. Daß Sie ganz im Stillen sich aus meinem Hause packen werden.

Tart. Meine Absicht war . . .

Org. (Zeigt ihm die Thüre) Da ist's Loch! Sein Sie frohe, daß Sie mit Nase und Ohren davon kommen!

Tart. He! Was erkühnen Sie sich in diesem Tone mit mir zu sprechen?

Sie

Sie müssen dieses Haus verlassen, nicht ich; denn es gehört mein, und ich werde meine Rechte geltend machen. Ich will Ihnen zeigen, was das heiße, einen Mann von meinem Stande zu betrügen und beschimpfen. Ich werde ihren Frevel strafen, und den Himmel rächen!

VII. Scene.

Elmire. Orgon.

Elm. Was ist das für eine Sprache? Er ist närrisch geworden!

Org. O mir ist's gar nicht lächerlich! Ich vergehe —

Elm. Wie?

Org. Thor, thor der ich bin! die Schankung meines Vermögens . . .

Elm. Die Schankung . . .

Org. Ach, ja es ist geschehen! aber noch etwas ängstigt mich.

Elm. Was? sagen Sie!

Org. Sollst alles wissen, lieb's Weibchen! Vor allem muß ich sehen, ob

ein

ein gewisses Kåstchen noch da oben steht! (låuft fort)

Elm. Ich glaub', da haben wir zwey Narren mit einem Schlage! (ab)

Fůnfter Aufzug.

I. Scene.

Cleante. Orgon.

Cleant. Wo laufen Sie hin?

Org. Ach! ich weiß nicht.

Cleant. Ich dåchte, man sollte sich vor allem berathschlagen, was bey der Sache zu thun wåre.

Org. Das Kåstchen! Das Kåstchen macht mir mehr Kummer, als alles andre.

Cleant. Enthålt es etwann ein Geheimniß?

Org. Ein Freund, der in gewissen Umstånden aus dem Lande entfliehen mußte, gab mir es zu verwahren. Es sind Papiere drinn, von welchen sein Leben und Vermögen abhången.

Cleant. Und warum vertrauten Sie es in fremde Hånde?

Org. Mein Gewissen ist schuld daran. Ich beichtete das Geheimniß dem Verräther und er überredete mich, daß ich's ihm aufzuheben geben sollte, damit ich im Fall einer obrigkeitlichen Untersuchung auch mit einem Eide beschwören könnte, daß ich solches nicht besitze.

Cleant. Verdammt! Es können schlimme Händel daraus entstehen. Mit einem Bösewicht, der solche Waffen gegen Sie in Händen hat, wäre es besser, Sie schlügen den Weg der Güte ein.

Org. O der verfluchte Heuchler! Bei Gott sei's geschworen, daß ich von nun an in meinem Leben mit allen ehrlichen Leuten aus seiner Klasse nichts mehr zu thun haben will. Ich werde sie alle hassen wie den Teufel!

Cleant. Da gehen Sie schon wieder zu weit! Von einer Extremität zur andern! Weil Sie ein heuchlerischer Schurke betrogen hat, so soll nun sein ganzer Stand aus solchen bestehen. Das ist das gewöhnliche Räsonement junger, unbesonnener Leute.

Lernen

Lernen Sie die Tugend vom Schein unterscheiden, sein Sie gegen jeden Betrüger, in welchem Gewand er erscheine, auf ihrer Hut, und achten das wahre Verdienst nicht minder.

II. Scene.

Damis. Die Vorigen.

Dam. Ich übertrete ihren Befehl, mein Vater! aber was ich hörte . . .

Org. O mein Sohn! keine Vorwürfe, ich bitte dich. — Dieser Kuß versöhne uns.

Dam. Bester Vater! So ist es wahr?

Org. Alles, alles.

Damis. Ha! ich will den Verruchten strafen und Sie von seinen Nachstellungen befreien, sein Tod soll mir . .

Cleant. He! junger Mensch! kommen Sie ein wenig aus ihrer Ritterzeit in die unsrige zurück. Das Todstechen geht nicht mehr so an, man macht damit die Händel nur schlimmer.

III. Scene.

Mad. Pernelle, Orgon, Elmire, Cleant, Mariane, Damis.

Mad. Pern. Was ist das, mein Sohn, ich höre schreckliche Dinge.

Org. Ja, meine Mutter, Dinge, die ich selbst mit ansahe. Das ist nun mein Lohn. Ich nahm den Schurken von dem Bettelstabe auf, hielt ihn wie meinen Bruder, überhäufte ihn täglich mit neuen Wohlthaten; dafür wollte er meine Frau verführen, und mich nun durch meine eigene Wohlthaten ins Verderben stürzen.

Mad. Pern. Ich kann nicht glauben, daß er zu so was fähig sei.

Org. Nicht glauben?

Mad. Pern. Rechtschaffne Leute haben immer Neider.

Org. Wie?

Mad. Pern. Es geht in deinem Hause wunderlich zu; man weiß schon, wie sie alle dem armen Mann feind waren.

Org. Was soll das hier?

Mad. Pern. Hab dir's wohl hundertmal gesagt, als du noch ein kleines Bübchen warst, daß die Tugend stäts verfolgt wird. Die Neider sterben, aber nicht der Neid.

Org. Aber, meine Mutter . . .

Mad. Pern. Man wird allerlei auf ihn gebracht haben.

Org. Das ist zum toll werden! Ich sage ihnen ja, daß ich alles selbst . . .

Mad. Pern. Die Verläumdung streut überall ihren Gift. Man kann sich vor ihr nicht bewahren.

Org. Aber ich hab's ja selbst gesehen, mit diesen zwei Augen gesehen, so gut man in der Welt was sehen kann, soll ich schreien wie ein Besessener?

Mad. Pern. Ach; der Schein betrügt! man muß nicht allezeit glauben, was man sihet.

Org. Ich werde rasend.

Mad. Pern. Unsre Natur ist zum Verdacht

dacht geneigt, und oft deutet man das Gute übel aus.

Orgon. Soll ich's etwan für kristliche Liebe halten, daß er mich zum Hahnrei machen wollte?

Mad. Pern. Man muß der Sache gewis sein, ehe man die Leute beschuldigt.

Org. Gewis? hätte ich warten sollen, bis er vor meinen Augen . . . bald hätte ich etwas gesagt!

Mad. Pern. Seine Andacht ist gar sehr inbrünstig. Kurz, ich kann's nicht glauben.

Org. O ich bin so wild, wenn Sie meine Mutter nicht wäre — — —

Cleant. Wir verlieren die Zeit mit dem Geschwätze, anstatt auf Maaßregeln zu sinnen, die sie vor seinen Drohungen sicher stellen könnten.

Dam. Sollte er wohl im Stande sein?

Elm. Ich glaube nicht: denn seine Undankbarkeit wäre zu entsetzlich.

Cleant. Trauen Sie nicht! Er wird seinem Verfahren einen Anstrich von Pflicht

und Ehrlichkeit zu geben wissen. Man hätte es nicht so weit bringen sollen.

Org. Aber war es denn möglich mich dabey zu bemeistern?

Cleant. Ich wünschte, daß man eine Art von Aussöhnung zu Stande bringen könnte.

Elm. Ich hätte es gewiß nicht so weit kommen lassen, wenn ich gewußt hätte, daß . . . .

IV. Scene.

Dorine, die Vorigen, hernach ein Notarius.

Dorine. Es ist ein Herr da, der mit Ihnen zu sprechen verlangt, er sagt, er käme im Namen des Herrn Tartüffe.

Cleant. Man muß hören, was er will.

Organ. Vielleicht kömmt er, um die Sache beyzulegen. Laß ihn kommen.

Cleant. So lassen Sie nichts von ihrem Zorne merken, wenn er von Vergleich spricht.

Der Notarius. Ihr unterthäniger Diener allerseits! Ich wünsche, daß Sie alle recht wohl auf sein mögen.

Org. (zu Cleant) Ich glaube, es geht gut, er ist gar höflich.

Notar. Ihr ganzes Haus war mir immer lieb und werth, denn ich habe einst viel gutes von ihrem seligen Herrn Vater genossen.

Org. Mein Herr! ich hab nicht die Ehre Sie zu kennen.

Notar. Ich heiße Federbeißer, ein geborner Elsasser und bin Notarius publicus immatriculatus trotz allem Neid. Vierzig Jahre begleite ich nun dieses Amt mit allen Ehren, und ich komme mit ihrer gütigen Erlaubniß, Mein Lieber Herr Orgon, um ihnen ein obrigkeitliches Dekret zu insinuiren, und zu vollziehen.

Org. Wie? Sie sind hier, um . . .

Notar. Erlauben Sie gütigst, daß ich reden darf. Mein Geschäft ist weiter nichts, als ein Inventarium hier zu errichten, und Ihnen anzudeuten, daß Sie belieben mögten, mit den Ihri-

gen aus dem Hause zu spaziren, und das ohne Aufschub, wie's Rechtens ist.

Org. Ich aus diesem Hause?

Not. Ja, wenn's beliebt. Dieß Haus gehört, wie Sie wissen, dem ehrwürdigen Herrn Tartüffe; er ist Herr Ihres Vermögens, Kraft eines Kontrakts, den ich abschriftlich bei mir habe. Er ist in bester Form; selbst der Glossen Vater Accursius könnte nichts daran ausstellen. Sie sind ein rechtschaffener, sanftmüthiger Mann, mein lieber Herr Orgon, der um vieles der Gerechtigkeit nicht widerstehen wird.

Org. Aber . . . .

Not. Um eine Million, sag' ich, werden Sie nicht widerstehen, oder mich in meinem Geschäfte hindern. Ich liebe alle brave Leute, und habe mich diesem Geschäfte unterzogen, um ihnen einen Dienst zu leisten. Ein andrer hätte vielleicht die Sache nicht so manierlich gemacht.

Org. Was kann man ärger, als die Leute von Haus und Hof jagen!

Not. O man läßt Ihnen ja Zeit. Ihnen zu liebe, verschiebe ich die Execution bis Morgen frühe. Ich werde mit Ihrer gütigen Erlaubniß die Nacht hier bleiben mit 10 Schergen; aber ohne Lärm und Aufsehen. Diesen Abend werden Sie die Güte haben, mir die Hausschlüssel einzuhändigen, und ihr Schlaf soll nicht gestört werden. Morgen frühe belieben Sie die nöthigen Geräthschaften hinaus zu bringen; meine Leute sollen ihnen helfen, ich habe deshalb 10 brave, starke Lümmel ausgesucht. Sehen Sie, man kann doch nicht besser zu Werke gehen, o ich verstehe Lebensart.

Dam. Meine Faust juckt mich! Herr Notarius, ein paar Dutzend Prügel stünden auf ihrem höflichen Rücken nicht übel!

Not. Ihrem Herrn Vater zu lieb schreibe ichs nicht auf; sonst sollten Sie sehen, was es heißt, einem immatrikulirten Rücken mit Prügel zu drohen.

Cleant. Ich bitte Sie, Herr Notarius, geben Sie uns das Papier, und lassen Sie uns.

Not. Ihr Diener. Der Himmel erhalte Sie gesund und frölich bis aufs Wiedersehen.

Org. Er verdamme dich und deinen Prinzipalen. — Nun, meine Mutter, sehen Sie die christliche Liebe?

Mad. Pern. Das ist entsetzlich! Aber ich glaube, sein Eifer treibt ihn so weit. Er will dich deines Seelenheils wegen der irrdischen Güter entledigen. Es ist eher möglich, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr springe, als daß ein . . .

Org. Als daß eine Frau von ihren Jahren ihrem Eigensinn entsage. Sie zwingen einen bald . . .

Cleant. Fangen Sie schon wieder an? Bedenken Sie lieber, was zu thun ist.

Elm. Gehen Sie, schildern Sie das Betragen des Bösewichts, der Kontrakt kann unmöglich gültig sein. Seine

That

That ist zu lasterhaft, als daß man ihm einen Nutzen daraus sollte gestatten können.

Dorine. (kömmt mit einem Briefe.) An Sie, mein Herr, vom Herrn Valer.

Org. Gieb her. (liest) „Es ist mir leid, „daß ich ihnen eine unangenehme „Nachricht geben muß, aber ihr ei„genes Wohl zwingt mich dazu. Ein „Freund von mir, der in Staatsge„schäften steht, that mir zu wissen, „daß Tartüffe Sie bei dem Fürsten „eines Verständnisses mit einem ent„flohenen Staatsverräther beschuldigt „und seine Anklage durch Ueberrei„chung eines Kästchens, worin die „Briefe und Papiere des Flüchtigen „enthalten sind, bewahrheitet habe. „Der Befehl zu ihrer Verhaftung ist „schon gegeben und Tartüffe selbst „soll ihn vollziehen. Ihr Heil ist „in einer schnellen Flucht, mein Wa„gen erwartet sie am Thore, und „mein getreuer Diener wird Ihnen „100 Louisdor zur Nothdurft ein„händigen und sie über die Gränze

„begleiten. Noch ehe Sie dieses „Billetchen erhalten, bin ich bei un„serm Fürsten, um ihm Tartüff's Bu„benstück und ihre Rechtschaffenheit „zu entdecken. Ihr Diener, Valer. O diese Grosmuth macht mich mein ganzes Elend vergessen! Valer, mein Retter! Valer!

Cleant. Geschwind, machen Sie sich davon. Wir wollen schon das übrige besorgen.

V. Scene.

Tartüffe. Ein Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Tart. (hält den Orgon) Sachte, sachte, mein Herr! Sie dürfen nicht eilen, ihr Quartier ist in der Nähe. Im Namen des Fürsten kündige ich Ihnen Arrest an.

Org. Ha! Verräther! Das fehlte noch zum Triumph der Hölle, deren Abgesandter du bist!

Tart. Ich kümmre mich um ihr schimpfen nicht, denn ich hab gelernt, was man für den Himmel erdulden muß.

Cleant. Sehr christlich, bei meiner Seele!

Damis. Der Bösewicht führt noch den Himmel im Munde!

Tart. Zürnen Sie, so viel sie wollen; ich werde nichts desto weniger meine Schuldigkeit thun.

Mar. Es macht Ihnen viel Ehre, daß Sie sich mit diesem Geschäfte abgeben.

Tart. Jedes Geschäft ist ehrenvoll, wenn es, wie dieses, von höchster Stelle aufgetragen ist.

Orgon. Aber, haben Sie denn vergessen, wer Sie waren, was ich für Sie that?

Tart. Nein, ich weiß alles. Aber die Treue für den Fürsten ist meine erste Pflicht, die alles andre aus meinem Herzen tilgt. Ich würde ihr alles und mich selbst aufopfern.

Elm. Der Betrüger!

Cleant. Aber wenn es so ist, warum thaten Sie nicht eher ihre Pflicht? warum gaben Sie meinen Schwager nicht eher an, als bis er sie auf schändlichen Wegen ertappte?

Letzte Scene.

Valer (erscheint im Grunde der Bühne, und giebt dem Gerichtsdiener einen Befehl zu lesen.) Die Vorigen.

Tart. He! da! thut eure Schuldigkeit! Macht dem Geschwätze ein Ende!

Der Ger. D. So folgen Sie mir unverzüglich.

Tart. Wer? Ich?

Der Ger. D. Ja Sie. Dieser Herr bringt Befehl von Hofe.

Tart. Was? ich soll . . .

Valer. Genug. Sie gehen ins Gefängniß statt des Herrn Orgons. Unser Fürst kennt ihre Bubenstreiche, er muß schon lange unterrichtet gewesen seyn, denn er wollte nur sehen, wie weit Ihre Bosheit gehen konnte. Der

Herr Orgon ist in Rucksicht seiner Dienste von aller Anklage los gesprochen, und der Kontrakt durch höchste Macht vernichtet. O wohl uns, daß wir unter einem Fürsten leben, der die Pflichten seines Standes in seinem Herzen fühlt, der überzeugt ist, daß er für das Wohl seiner Unterthanen, nicht für sich selbst, über uns herrschet.

Orgon. O Valer, Großmüthiger . . doch, da Mariannchen, dank' du ihm, dank ihm mit allem was du hast. — (zu Tart) Fort! mit dem Bösewicht.

Val. Bringen Sie Ihren Dank dem wachsamen, dem einsichtsvollen Fürsten, und dann werd' ich meine Bitten bey Ihnen erneuern.

Alle. Ja, dem Fürsten.

Org. Ja, wir wollen unsre Knie vor ihm beugen; denn die Leute glücklich machen, das nenn' ich mir regieren.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molière,

Tartüffe ein Lustspiel

[S.l.] 1784

P.o.germ. 1219#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118038-7
VD18 1461703